

Objektyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **50 (1924)**

Heft 52

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Käfersammler

Kriminal-Roman von CONAN DOYLE

Als er eintrat, nahm er denselben ab, und ich entdeckte sofort eine sonderbare Erscheinung, welche der Hut bisher verborgen hatte. Seine, schon von Natur hohe und durch das schwindende Haar noch höher scheinende Stirn war in unausgesetzter Bewegung. Irrendeine nervöse Schwäche hielt seine Muskeln in beständiger Spannung, welche manchmal ein Zucken und manchmal wieder eine noch sonderbarere Kreisbewegung hervorrief, wie ich solche nie zuvor gesehen hatte.

Diese Zuckungen wurden stark sichtbar als er, in die Bibliothek eingetreten, sich zu uns wandte und bildeten einen starken Kontrast zu den harten, starren, grauen Augen, welche unter den zitternden Brauen hervorblickten.

„Ich bedaure, daß Lady Rossiter nicht hier ist, um mir in Ihrer Bewirtung beizustehen“, sagte er. „Uebrigens, Karl, hat Eveline über den Tag ihrer Rückkehr gesprochen?“

„Sie wollte noch einige Tage in der Stadt bleiben“, antwortete Lord Linchmere. „Du weißt, wie sehr sich für die Damen die gesellschaftlichen Verpflichtungen anhäufen, wenn sie längere Zeit auf dem Lande geblieben sind. Meine Schwester hat jetzt viele alte Bekannte in London.“

„Gut, sie ist ihre eigene Herrin, und ich will ihre Pläne nicht durchkreuzen; doch möchte ich sie gern wiedersehen. Ich fühle mich einsam hier ohne sie.“

„Dies habe ich befürchtet, und das war auch einer der Gründe, warum ich hierher geeilt bin. Mein junger Freund, Herr Dr. Hamilton, interessiert sich so sehr für deine Wissenschaft, daß ich dachte, du würdest es nicht übel nehmen, wenn er mich begleitete.“

„Ich lebe sehr zurückgezogen, Herr Doktor, und meine Abneigung gegen Besuche wird immer stärker“, sagte unser Wirt. „Manchmal habe ich meine Nerven schon für weniger gut gehalten als sie wirklich sind. Meine Forschungsreisen haben mich in jüngeren Jahren oft in sumpfige und ungesunde Gegenden geführt. Aber ein Käferkenner wie Sie ist stets ein willkommener Gast, und ich möchte Ihnen meine Sammlung mit dem größten Vergnügen zeigen, welche, ohne Uebertreibung, die beste in Europa ist.“

Und das war sie auch unstreitig. Er hatte einen mächtigen Eichenschrank mit flachen Schubfächern, in denen, sauber etikettiert und beschrieben, Käfer von allen Ecken und Enden der Erde waren: schwarze, braune, grüne und bunte. Als seine Hand über die zahllosen Reihen von aufgesteckten Insekten glitt, nahm er ab und zu ein seltsames Exemplar heraus, um es mir, zart, als wäre es eine kostbare Reliquie, zu überreichen, wobei er über dessen besondere Eigenschaften, sowie über die Umstände sprach, unter denen es in seinen Besitz gelangt war. Offenbar hatte er bisher nur selten einen verständnisvollen Zuhörer gefunden, und so sprach er immerfort, bis der Frühlingstag der Nacht gewichen war und das Gong uns mahnte, daß es Zeit war, uns zur Hauptmahlzeit umzukleiden. Während dieser ganzen Zeit hatte Lord Linchmere geschwiegen. Er stand an der Seite seines Schwagers und warf ihm beständig kurze fragende Blicke zu. Auch sein Gesicht spiegelte den Ausdruck heftiger Erregung wieder, der Zuneigung, der Besorgnis und der Erwartung: Alles das schien mir darauf geschrieben.

Ich war sicher, daß Lord Linchmere etwas fürchtete und erwartete, doch konnte ich nicht herausfinden, was es war.

Der Abend verging ruhig aber angenehm, und ich hätte mich ganz wie zu Hause gefühlt, wenn ich nicht immer wieder gemerkt hätte, daß Lord Linchmere aufgeregt war. Ich fand, daß unser Wirt bei näherer Bekanntschaft sehr gewann. Er sprach fortwährend mit Zärtlichkeit von seiner abwesenden Frau und von ihrem kleinen Sohn, der kürzlich nach einer Schule geschickt worden war. Das Haus, sagte er, wäre nicht mehr dasselbe, da sie fort wären. Hätte er seine Studien nicht, so wüßte er nicht, wie er die Zeit totschlagen solle. Nach dem Essen rauchten wir ein wenig im Billardzimmer und gingen zeitig zu Bett.

Und da fuhr es mir zum erstenmal durch den Sinn, daß Lord Linchmere geistesgestört sein müsse. Er folgte mir in mein Schlafzimmer, nachdem unser Wirt zu Bett gegangen war.

„Herr Doktor“, sagte er leise und hastig, „Sie müssen mit mir kommen und die Nacht in meinem Schlafzimmer zubringen.“

„Was soll das bedeuten?“

„Ich will es Ihnen lieber nicht erklären; aber es gehört zu Ihren Verpflichtungen. Mein Zimmer ist ganz in der Nähe, und Sie können morgen früh, noch bevor der Diener Sie wecken kommt, in das Ihrige zurückkehren.“

„Aber wozu das?“ fragte ich.

„Weil mich das Alleinsein aufregt“, erwiderte er. „Das ist der Grund, da Sie einen Grund wissen wollen.“

Das roch stark nach Verrücktheit. Aber der Gedanke an zwanzig Pfund überwindet manchen Einwand. Ich folgte ihm in sein Schlafzimmer.

„Aber“, sagte ich, „in diesem Bett ist nur Platz für eine Person.“

„Es soll auch nur eine aufnehmen“, sagte er.

„Und die andere?“

„Muß wach bleiben.“

„Warum?“ fragte ich. „Man möchte glauben, Sie erwarten einen Ueberfall?“

„Vielleicht tue ich es.“

„Warum sperren Sie dann nicht die Türe zu?“

„Vielleicht wünsche ich, überfallen zu werden.“

„Das sah immer mehr und mehr verrückt aus, doch konnte ich nichts anderes tun, als mich fügen. Ich zuckte die Schultern und setzte mich in einen Armstuhl neben den leeren Kamin.“

„Ich muß also wachen?“ sagte ich wehmütig.

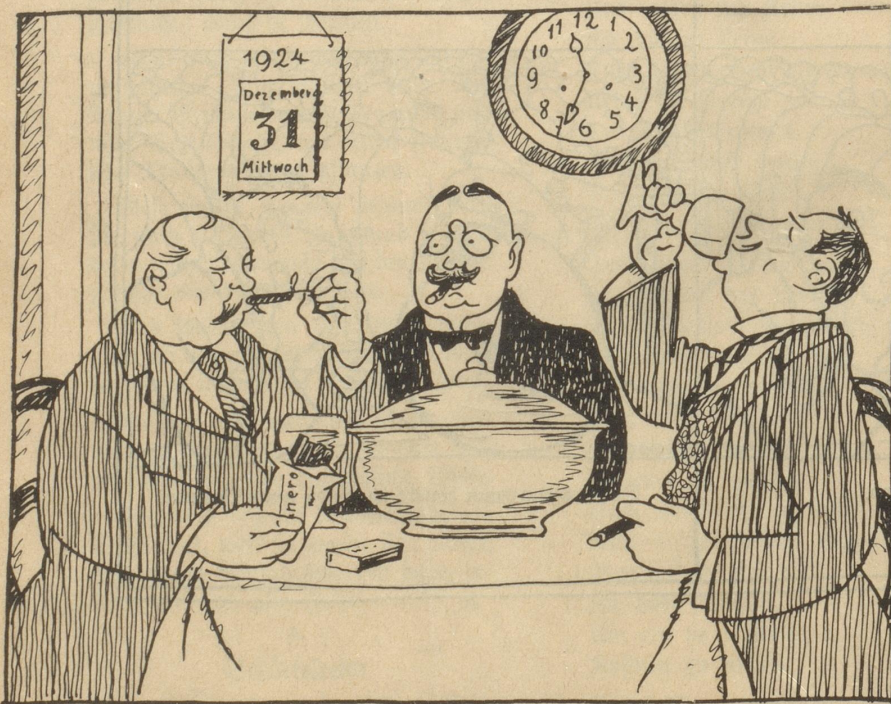
„Wir werden uns darin abwechseln. Wenn Sie bis zwei Uhr wachen wollen, so werde ich von da weiter wach bleiben.“

„Sehr gut.“

„Wachen Sie mich also um zwei Uhr.“

„Das will ich tun.“

„Halten Sie die Augen offen, und wenn



Schwester.

„So, und jetzt zum Schluß noch ein Habanero!“